

Kupfersalmiac.

Andreas Duncan hat in seinen Krankengeschichten gleich zuerst eine Bemerkung von einem kranken Knaben, bey welchem die fallende Sucht durch den Kupfersalmiac geheilet worden. Er ließ ihn alle Abende bey dem Schlafengehen eine Pille von den sogenannten blauen Pillen der Edinburgischen Pharmacopoe nehmen. Das Rezept zu diesen Pillen ist nach der neuesten Edinburgischen Pharmacopoe dieses:

R. Cupri ammoniaci	Nimm	Kupfersalmiac
grana sedecim		sechszehn Gran
Micæ panis scrupulos quatuor		Brodkrumen vier Scrupel
Spiritus salis ammoniaci, quantum satis,		Salmiacgeist hinlänglich genug

und mache daraus eine M. F. Massa diuidenda Pillenmasse, woraus in pilulas triginta duas zwey und dreyßig gleich aequales. schwere Pillen zu machen.

Die erste Pille hat diesem epileptischen Knaben zwar einige Uebelkeiten verursacht, er hat aber niemals Erbrechen darnach bekommen. Seit der Zeit, da er diese Pillen gebraucht, hat er nur einen Anfall vom bösen Wesen gehabt, es war aber derselbe heftiger und anhaltender gewesen, als die Anfälle sonst zu seyn pflegten. Bey dem fortgesetzten Gebrauch dieser Pillen hat er keine Uebelkeiten gehabt, die Anfälle waren seltener und ent-

stun-

stunden von den zufälligen Dingen, die sonst dazu Gelegenheit geben. Man verordnete, daß der Kranke alle Abende zwey und jeden Morgen eine Pille nehmen sollte, worauf er keinen Anfall weiter gehabt, ohnerachtet er einige Tage lang keine Pillen genommen hatte. Man ließ den Kranken mit den Pillen fortfahren, jedoch bey'm Schlafengehen nur eine nehmen, worauf er noch immer keinen Anfall gehabt, er mußte mit den Pillen auf die vorige Art fortfahren, und blieb darauf noch immer von seinen Anfällen frey. Er bekam aber, da er die letzte Pille genommen hatte, ein Erbrechen und hat seitdem immer über einen Mangel des Appetits geklagt. Doctor Duncan ließ ihn nunmehr die Pillen aussetzen und statt derselben alle Morgen und Abende einen Scrupel von dem Pulver der Chinarinde nehmen. Der Kranke blieb noch immer von allen Anfällen frey und hat, seitdem er mit dem Gebrauch der Pillen aufgehört, keine Uebelkeiten mehr gehabt, worauf er auch als völlig geheilet ist entlassen worden. Es ist ohne mein Erinnern klar, daß die Pillen, von denen hier die Rede ist, ihre Kraft und Wirkung von dem Kupfersalmiac haben.

§. 322.

Kupfersalmiac.

Der Gebrauch des Kupfers in der Arzneikunst ist sehr alt. Schon Aretäus de curat. L. I. cap. 5. empfiehlt das Kupfer gegen die Epilepsie.

§ii 3

Der

Der Königl. Preussisch. Geheimberath und Leib-
 medicus Cothenius hat, als einmal in Potsdam
 viele Menschen von tollen Hunden gebissen wur-
 den, nach genauer Beobachtung wahrgenommen,
 daß denjenigen, so drey Tage nach einander alle
 Morgen gefeilttes Kupfer auf Butterbrod genom-
 men, der Biß nichts geschadet, es mußte aber
 die Verletzung noch nicht über sechs Stunden ge-
 schehen seyn. Es hat dieses Mittel nach seinen
 Erfahrungen durch den Stuhlgang, Urin und
 Speichel, ohne andere schlimme Zufälle, auch
 selbst bey ganz schwachen Körpern, zurückzulassen,
 gewirkt. Vierzehn, so es als ein Präservativ
 genommen, hat der Biß gar nicht geschadet und
 zween Verletzte sind dadurch genesen, bey vielen an-
 dern wurde dieser Erretter zu spät gerufen. Ich
 leugne dieses alles nicht, muß aber dabey doch
 die Anmerkung machen, daß nicht alle Hunde,
 so für toll gehalten werden, wirklich toll sind und
 daß nicht aller Biß von wirklich tollen Hunden an-
 steckend sey und die Hundswuth hervorbringe. D.
 Rüssel sagt in seiner vor zwanzig Jahren zu Edin-
 burg vertheidigten Disputation von dem Kupfer,
 daß er den Kupfersalmiac in einem hartnäckigten
 Falle lange Zeit und zuletzt zu neun Gran drey-
 mal des Tages nicht nur ohne Schaden, sondern
 auch mit offenbaren Nutzen gegeben habe, ich
 aber bin der Meinung des D. Duncans, daß
 es sicherer sey, mit kleinen Dosen anzufangen,
 wenn man ihn brauchen will, das beste aber ist,
 meines Erachtens, ihn gar nicht zu brauchen,
 weil

weil er ein unsicheres, schädliches und gefährliches Mittel ist. Es wollen ihn zwar einige in einigen Fällen der fallenden Sucht sehr nützlich gefunden haben, wie Duncan und Odiert. Es bezeugen dieses auch Gregory in seinen practischen Vorlesungen und Cullen in seinen Vorlesungen über die *Materia medica* S. 186, welcher letzterer sagt: „Man kann diese Zubereitung des Kupfersaltniacs als eine Verbindung des Kupfers mit einem ammoniacalischen Salz ansehen. Sie hat alles das Gute, was Boylens Zubereitung *Ens veneris* besitzt und es ist doch kein Kupfer mit der Salzsäure verbunden. Wenn das Kupfer unter dieser Gestalt in den Körper gebracht wird, so wirkt es als ein zusammenziehendes Mittel und hemmt den Nerven ihre allzu große Beweglichkeit und Reizbarkeit. Es ist auch antispasmodisch und hat daher zuweilen, wie ich selbst gesehen, bey der fallenden Sucht, dem Ansehen nach, sehr gute Dienste geleistet. Es schien in diesen Fällen hauptsächlich dadurch zu wirken, daß es dem ganzen Körper eine Art von Spannung mittheilte und die große Reizbarkeit zerstörte, von welcher die fallende Sucht herzurühren schien.“ Indessen hat Chandelier *Journal de Medecine* par M. Vandermonde Tom. IX. Juillet. 1759 p. 45 u. f. vier Erfahrungen angeführt, da dieses Mittel bey vier epileptischen Personen nicht geholfen, sondern auch schädliche Wirkungen, ein öfteres Brechen und gewaltiges Purgiren hervorgebracht hat. Ich glaube, wenn es mit der

fallenden Sucht behafteten Personen hilft, so bringt es diese Wirkung als ein Brechmittel hervor, weil bekannter maßen die fallende Sucht oft von allerhand in Magen und Gedärmen befindlichen widernatürlichen Dingen, die einen starken Reiz machen, entsteht. Werden dieselben durch ein Brechmittel weggeschafft, so muß auch die fallende Sucht vergehen. Es versteht sich, daß andere Brechmittel eben das ausrichten können. Herr Licentiat Greding, siehe *Adversaria medico-practica* Vol. I. p. 530 hat einen Kupferschwefel, der von Joseph Bened. Pasquallati Additum. *Diss. med. de epilepsia Viennae 1766.* beschrieben und als ein von berühmten Männern bewährt gefundenes Mittel wider die Epilepsie ausgegeben worden, bey sieben epileptischen Personen sowohl in kleiner als größerer Dose gebraucht, aber ohne den geringsten Nutzen. Er ließ sie zwey bis drey Monate hindurch alle Morgen von den Pilsen, welche er aus dem Arabischen Gummi und Pöconiensyrup machen ließ, davon jede einen Gran dieses Schwefels enthielte, eine nehmen, so, daß sie nach Verlauf einer Zeit zwey Scrupel, anderthalb Quentchen, hundert und dreyzehn und hundert und zwanzig Gran Kupferschwefel verschluckt hatten, allein die Anfälle des bösen Wesens wurden dadurch nicht gehoben, vielmehr ist davon ein starkes Erbrechen, ein heftiges Purgiren, ein großer Ekel und Ueblichkeit, Mangel des Appetits und eine hartnäckigte Verstopfung des Leibes entstanden. Es wird dieser Kupferschwe-

schwefel also gemacht: Man löset sechszehn Unzen Cypriſchen Vitriol in Regenwaſſer auf und in dieſe filtrirte Auflöſung legt man dünne Eiſenblät-
terchen. Nach vier und zwanzig Stunden macht man das am Eiſen befindliche niedergeſchlagene Kupfer ab und legt die Plättchen abermals in die-
ſe Auflöſung. So fährt man fort, biſ alles Kupfer niedergeſchlagen iſt, wäſcht es ſodann mit reinem Waſſer aus und trocknet es. Von die-
ſem ſogenannten Jungferkupfer nimmt man drey Unzen und neun Unzen durch die Deſtillation ge-
reinigtes Queckſilber, reibt ſie in einem etwas ge-
wärmten gläſernen Möſel ſo lange, biſ ein Amal-
gama daraus wird. Dieſes digeriret man einen Monat lang im Sandbaade von hundert Grad Wärme und reibt es ſodann mit Regenwaſſer ab,
ſo erhält man ein ſchwarzes Pulver den Kupfer-
ſchwefel, welcher getrocknet Morgens zu ein, zwen
auch wohl mehr Gran gegeben wird.

S. 323.

Nuſſen des Kupfervitriols in der Waſſer-
ſucht.

W. Wright bekam auf der Inſel Jamaika einen, der nach einem Fieber eine Bauchwaſſer-
ſucht, Geſchwulſt der Füße und des Hodensacks bekam, in die Kur, und war ungewiß, ob er dieſen Anfang der Waſſerſucht von kranken Ein-
geweidn oder von einer allgemeinen Schwäche

Zii 5

des

*) London medical Journal April 1781 p. 266 u. f.

des Körpers herleiten sollte. Endlich befiel doch die erstere Meinung bey ihm die Oberhand, und er ließ fünf Gran Calomel und drei Gran von dem Extract vom Opium in Pillen machen, und davon den dritten Theil jeden Abend nehmen. Hierauf hatte sich die Geschwulst der Füße und des Hodensacks vermehrt, und es war deutlich eine Fluctuation im Unterleibe zu spüren. Wright hatte in Jamaica einige Pulver kennen lernen, die ein Wundarzt daselbst als ein Arcasnum wider die Wassersucht gebraucht und die aus Kupfervitriol und wilden Zimmt bestehen. Da er nun auf dem Schiffe keine Arzneimittel hatte, so nahm er ein Quentchen Kupfervitriol und eben so viel Winterische Rinde, machte beides zu einem sehr feinen Pulver und setzte noch so viel von dem Schleim des arabischen Gummi hinzu als nöthig war, sie zu vier und zwanzig Pillen zu machen. Der Patient mußte hiervon allemal des Abends beym Schlafengehen ein Stück nehmen. Der Patient hatte hierauf die Nacht über ein wenig Bauchgrimmen gehabt. Den Morgen darauf bekam er zwey wäkrichte Stühle, er würde aber wahrscheinlicherweise dergleichen gehabt haben, wenn er auch keine Arznei genommen. Wright ließ ihn einen halben Gran von dem thebaïschen Extract mit den kurz vorher beschriebenen Pillen nehmen. Hierauf gieng mehr Urin von dem Patienten ab und es befand sich derselbe etwas besser. Er fuhr hierauf fort, gedachte Pillen früh und Abends und das Opiat bey Schlafengehen zu neh-

nehmen, welches den Erfolg hatte, daß der Patient viel Urin ließ und täglich zweymal laxierte, und der Unterleib, Hodensack und die Beine sich sehr setzten. Wright verordnete ihm auch, seitdem er den Gebrauch gedachter Pillen angefangen hatte, so oft zu trinken, als er Durst hatte, und nachdem derselbe einmal des Abends die Pillen ausgesetzt hatte, etwas Schöpfenbrühe zu Mittage zu essen und einige Gläser von gewürzten rothen portugiesischen Wein zu trinken, des Abends die Pillen und das Opiat wieder zu nehmen. Die Geschwulst, die bereits vergangen war, kam nicht wieder und der Kranke wurde vollkommen gesund.

§. 324.

Von dem Nutzen des blauen Vitriols in
Bluthusten.

Der Churfürstl. Edltnische Hofmedicus, Herr D. Marx, hat in seiner Abhandlung von der Schwind-Lungensucht und den Mitteln wider dieselbe, S. 130 ff. wider den Bluthusten, der seinen Grund in einer Auflösung der Säfte oder dem Scorbut von faulichter Art hat, ein ihm aus Erfahrung, aber andern Aerzten nicht genug bekanntes Mittel, den Cyprischen oder blauen Vitriol, sehr angepriesen. Er hat dessen antiseptische Kraft und Nutzen in dem faulichten Scharbock, in den Blutstürzen der Mutter oder anderer Theile, auch in andern Fällen in seiner Dissertation

tion

tion von den Krämpfen und Gichten 1764 gehandelt und Beispiele angeführt, worinn dieser Vitriol die Genesung verschafte und sowohl die Fiebrerrinde als der Vitriolgeist nicht halfen. Diesen Husten kann man durch folgende Kennzeichen unterscheiden: Der Kranke empfindet eine besondere Mattigkeit, hat einen schwachen und ungleichen Puls, ein Tucken und Brennen in der Haut des ganzen Körpers, der voll von scorbutischen blauen Flecken ist, einen übelriechenden Dsten, alle Auswürfe des Körpers sind mit Blut gemischt, in der Brust ist eine kugelnde, drückende Empfindung, des Abends findet sich ein Fieber ein, die Brust ist beflommen und die Wangen roth, fast täglich stellet sich ein Frost ein, den ein trockner Husten begleitet, hierauf folgt eine Hitze, besonders um die Brust herum, mit Beängstigung, und endlich kommt ein hochrother schleimiater Blutausswurf mit Husten und Kugeln zum Vorschein, der bald aufhöret, bald wieder kommt. Gemeiniglich bleibt ein schwacher Magen und eine verdorbene Verdauung nach, und wenn das Blut häufig abgegangen und die scorbutische Disposition nicht gehoben, so schwinden die Kräfte, da hingegen der Husten stets fortwähret; dieser Husten läßt durchgängig die Lungensucht nach sich. Es ist dieser Bluthusten kränklichen Leuten beyderley Geschlechts im männlichen Alter gemein, die ängstlichen, traurigen, zornigen Gemüths sind, bey denen die natürlichen Blutflüsse unterdrückt worden, die viel salzige Speisen essen. Herr D. Marr hat

hat diese Krankheit auch bey Kindern beobachtet, wovon Beyspiele in vorhingedachter Disputation angeführt zu finden. Er gebraucht gegen diese Disposition und daher entstehenden Bluthusten und übrigen Symptomen den Cyprischen oder blauen Vitriol und zwar läßt er davon z. B. zehn Gran in zwey Pfunden Zimmt- oder jedem andern Wasser auflösen und davon alle Stunden einen Theelöffel voll nehmen. Es verursacht alsdenn selten ein Erbrechen, wohl aber ein gelindes Laxieren. Man richtet die Gabe nach dem Alter und der Constitution des Kranken ein, fängt mit 15 Tropfen an, und steigt hiermit nach und nach. Dabey läßt er fleißig saure Speisen, die aus dem Pflanzenreiche, nicht aber aus dem Thierreiche, und alles kalt genießen, und Wasser mit Eßig, statt des gewöhnlichen Getränks, trinken. Er hat nur ein Beyspiel von denen, die er aufgezeichnet hat, von der geschwinden Wirkung dieses Mittels angeführet, welches folgendes ist: Ein Mann von niedergeschlagenem melancholischen Temperamente in seinen besten Jahren, der auf der Reise begriffen war, besuchte den Herrn D. Marr im Jahre 1772, er klagte über nichts sonderlich wichtiges, als über Mattigkeit und Mangel an Eßlust, er hatte einen trockenen, aber keinen starken Husten; in der Zeit, da er bey ihm war, warf er beyhm Husten Blut aus. Als er den Patienten genau betrachtete, nahm er an verschiedenen Stellen seines Leibes rothblaue Flecken wahr, besahe hierauf die Zunge und fand auf und unter derselben

merk-

merkliche rothblaue Striemen von unterlaufenen in den Adern angehäuften Blute; sein Puls war klein und unordentlich; er erkundigte sich nach dem Auswurfe sowohl des Stuhls als des Harns, ob Blut darunter gemischt sey, worauf er nicht Acht gehabt; den folgenden Tag fand er das bestätigt, was Herr D. Marx vermuthete, beyde Auswürfe waren blutig, der Speichel desgleichen mit Blut gemischt, sein Niesenholen war schwer, der Frost mit abwechselnder Hitze und übrigen oben gedachten Symptomen zeigten sich bey ihm deutlich, und diese Art Krankheit konnte nicht verkannt werden. Herr D. Marx rieth ihm den Cyprischen Buriol in Zimmtwasser aufgelöst, mit der dazu gehörigen erwähnten Diät, ließ ihn fleißig Essig in den Mund nehmen, auf Matratzen statt der Federbetten schlafen, sich den Tag über in freyer Luft oder in einem kalten Zimmer aufhalten. Er ließ sich dieses alles, der damaligen kalten Jahreszeit oynernachtet, gefallen, und siehe da! in Zeit von drey Wochen hatten sich die Flecken, welche zuvor durch den ganzen Körper zerstreuet waren, der Abgang des Bluts durch den Stuhl, den Harn, den Speichel und aus der Brust, auch der Husten verloren, und er setzte in der vierten Woche gesund und gestärkt seine Reise fort. Herr D. Marx erinnert hiebey, daß man bey dieser Art Blutspien ja das Aderlassen so wenig curativ als präservativ anwende, indem es das ohnehin aufgelöste Blut noch mehr verdünnt, und daher den Blutauswurf und seine Ursache vermehret.

S. 325.

Erfahrungen vom Gebrauche der Kupfermittel.

Herr Doctor J. W. Fr. Lieb, königl. polnischer Hofrath und Arzt in Mierau, hat in dem sechsten Stücke des siebenten Bandes des Baldingerischen neuen Magazins für Aerzte einige Erfahrungen vom Gebrauche der Kupfermittel bekannt gemacht, die hieher gehören. Er vermun- dert sich, daß in diesen schreißüchtigen Zeiten, wo viele, wenn sie nur etlichemal mit einem Hülfsmittel einige Versuche anzustellen Gelegenheit gehabt haben, es sogleich als ein zuverlässiges aus- posaunen, und die medicinische Welt mit gedruck- ten Wahrnehmungen, die selten die Probe aus- halten, zu überhäufen suchen, noch Niemand an das Kupfer gedacht hat. Es ist ja, heißt es, etwas altväterisches, gemeines, ist nicht bereist, ist ein Gift! aber, antwortet er, sind denn die al- ten Mittel gänzlich zu verachten? Sind die gegen- wärtigen einheimischen nicht oft besser als die fremden? Sind nicht durch den vorsichtigen Ge- brauch der Gifte so viele Menschen erhalten wor- den? Die alten Aerzte haben es genugsam schon gebraucht, ob sie gleich durch die Menge benge- mischter Mittel seine wahre Wirkung verdunkelten. Er sucht daher durch lange Erfahrungen zu be- weisen, daß es als ein besseres Heilmittel an- gesehen zu werden verdienet, als das in unserm menschlichen Körper bisher gebrauchte unauflösba-
re

re Gold, und daß es andern Mineralien den Rang leicht streitig machen kann. Das Kupfer und die Zubereitungen aus demselben können in einem organischen Körper in schwächern oder stärken Gaben ohne Nachtheil der Gesundheit gebraucht werden,

1) wo ein Knochen zerbrochen, gewalthätig oder sonst verletzt worden,

2) wo eine Wunde in den fleischigten Theilen entstanden ist, und überhaupt Theile getrennet worden sind,

3) wo eine Schärfe die knöchernen oder fleischigten Fasern angegriffen hat. Dieses kann so lange geschehen, bis die Knochen wieder fest zusammen wachsen, die Fleischwunden sich aufs neue verbinden und sich die getrennten Theile vereinigen wollen, und wo die angegriffenen Fasern sich wieder vereinigt zu haben scheinen. Bis zur völligen Genesung des Kranken kann man es also gar nicht geben, weil sich nach seinem Gebrauch noch geraume Zeit Theilchen absetzen, und daher sehr leicht ein Ueberfluß von ihm in den Körper gebracht und andere Ungemächlichkeiten erzeugt werden können. Aus seinem langen und unzeitigen Gebrauch läßt es sich demnach sehr wohl begreifen, warum es als ein Gift durch Zusammenschnüren und Aussteifung der Fasern wirken muß. So können auch andere Mittel, welche diese Eigenschaft haben, als Bley, so gar die bis in den Himmel erhabene Fiebrerrinde und alle zusammensiehende Mittel zu Giften werden.

1) Ze

1) Jeder hiesige, sowohl Pfuscher als auch mancher in der Wundarzneykunst nicht unerfahrener giebt den Kranken, welche Knochen entzwey gebrochen haben, anfänglich das abgeschabte oder abgefeilte Kupfer von einem Kessel zu etlichen Granen, bald einige Tage nach einander, bald ein bis zweymal wöchentlich, bald nur überhaupt vier bis sechsmal, bis der Bruch meistens geheilet ist. Von seiner Wirkung wissen sie nicht viel mehr, als daß es geschwinde heilet, doch sagen einige, daß man es nicht dürfte allzulange geben. Gedachter Herr Hofrath selbst hat sehr oft auf diese Art die Knochen bald heilen gesehen. Ganz alte Bauern versicherten ihn, daß es schon in ihrer Jugend bey Beinbrüchen zu geben Mode gewesen wäre. Auch bey allen Gattungen der Thiere wenden sie es an. Um seine Kräfte zu erforschen, gab er seinem eigenen Vorsteherhunde, den er für verloren hielt, weil ihm die zwey Höhren am Fuß ohnweit dem Gelenke waren entzwey gefahren worden, es nur zweymal in einer Zeit von acht Tagen. Der Fuß heilte bald ohne Verband und der Hund konnte seine vorigen Dienste wieder verrichten. Ob es sich in die zerbrochenen Theile, wie allgemein behauptet wird, hineinsetzen und grün werden soll, das hat er noch nicht zu sehen Gelegenheit haben können.

2) Den gereinigten Grünspan hat er bey dem tollen Wolfs- und Hundsbisse als ein untrügliches Mittel, (so nennt er es, weil es seine Hülfe niemals versagt hat) besser, wenn man es nüchtern reizen

K P

then

chen konnte, zu vier bis sechs Gran, drey Tage nach einander, mit einem unschuldigen einwickelnden Mittel gegeben und den unreinen gemeinen Grünspan geben gesehen. Es wurde nicht einmal als sezeit die so nöthige Reinigung der Wunde beobachtet, auch nicht verhindert, daß das Gift durch die zurückführenden Gefäße in den ganzen Körper hinein bringen konnte; dem ohnerachtet erinnert er sich seit sieben und zwanzig Jahren nicht, daß so wohl Menschen als Thiere von dem Biß und Grünspan ein einziges mal üble Folgen empfunden haben sollten. Ehe er noch die sichern Wirkungen des Grünspans kennen lernte, gab er einen Gran Turpethum minerale mit zwey bis drey Gran Grünspan. Auf diese Art wurde seiner Absicht auch vollkommen ein Gnüge geleistet, in der Folge der Zeit aber hat er erfahren, daß das Turpethum minerale sicher entbehrt werden kann. Die gebissenen Hunde und Schweine bekamen sechs bis zwölf Gran Grünspan auf Butterbrod oder in Butter eingewickelt drey Tage hinter einander. Dem Rindvieh gab man einen halben bis ganzen Eßlöffel voll in genugsamen Wasser aufgelöst gleichfalls drey Tage nach einander. Von Pferden weiß er nichts. Bald erbrachen sich Menschen und Thiere, das Rindvieh ausgenommen, bald nicht, je nachdem man schwächere oder stärkere Gaben gereicht hatte, die Beschaffenheit des Gegenstandes und die Jahreszeit war. Die stärkern Gaben scheinen aber allemal bey diesem so mißlichen Zufall wohl die sichersten zu seyn.

Weil

Weil der gemeine Mann und viele andere die wahre Wirkung des Grünspans nicht kennen; so geben sie immer eine gute Gabe zu einer starken Messerspitze voll.

Der Schlangendiß kann ohnfehlbar auch damit geheilet werden, er hat aber keine gewisse Nachricht erhalten können, ob man es hierben gebraucht hat, auch nicht einmal Gelegenheit gehabt, es zu verordnen. Die hiesigen Bauern halten den Biß von Kupferschlangen für so gefährlich, daß lieber manche, wenn sie in eine Fußzehe sind gebissen worden, dieselbige gleich abhauen, und dadurch das Leben zu erhalten gedenken.

3) In veralteten rothen blaulichten, um sich fressenden und bis auf den Knochen eindringenden Schäden, gab er etliche Gran Grünspan mit Quecken- Löwenmaul- Seifenkraut- Klettenwurzel, Zannenknochen oder dergleichen blutreinigenden Mitteln, von einem von diesem zu vier bis fünf Unzen mit genugsamen Wasser abgekocht, täglich ohngefehr zu sechs Unzen, fast bis zur gänzlichen Heilung, wo Salomel, Sublimat, Plunnerspulver, Schirlingspillen u. dgl. nichts ausrichten wollten. Zu einer andern Zeit erreichte er eine vollkommene Heilung blos mit dem Absud allein. Doch muß der Arzt immer aufmerken, ob es sein Kranker vertragen kann oder nicht. Der Grünspan setzte sich fast allemal in der Wunde ab, und daher wird es ihm wahrscheinlich, daß sich auch das Kupfer, da es von unsern Säften aufgelöst

Kll 2

wers

werden kann, auch in die zerbrochenen Knochen absetzen könne.

4) In der Lustseuche hat man von einem halben bis ganzen Gran Grünspan in Süßholz, Aland und andern schicklichen Pulvern zweymal täglich gegen die von ihr angegriffenen Knochen im Halse, verschiedene ihr eigene Ausschläge, besonders im Gesichte, ja das ganze Uebel selbst mit weggenommen. Der vorher so sicher beschriebene Gebrauch, die nothwendige baldige Abreise des Kranken und ein altes Weib brachten ihn zu diesem Entschluß. Er gestehet, daß diese Heilung wider alle seine Erwartung war. Denn in acht Tagen konnte der Kranke schon sicher reisen, nach zwey Tagen sprach er gar nicht mehr unvernehmlich, die kupferichtrothen Ausschläge im Gesichte wurden immer blässer und setzten sogleich einen Schorf ab, und die verhärteten Drüsen wurden immer unschmerzhafter, weicher und vergiengen schnell. Schade, daß er den Kranken nie wieder zu sehen bekam! Es ist dieses zwar nur ein einziges Beispiel, er würde aber gewiß weit mehr aufzuweisen gehabt haben, wenn damit behaftete oft nicht lieber einen Wundarzt wählten, weil sie glauben, der wäre darinnen geübter, und ein größeres Arztlohn könnte erspart und zu neuen Vergnügungen angewendet werden. Seine wahre Meynung über die Wirkung des Grünspans in der Venusseuche nach der Aufforderung im Baldingerischen Magazin verschweigt er wohl bedäch-

dächtig, es könnte sonst mancher auf seine Rechnung dreist darauf los sündigen wollen.

Nun von seiner Lehrerin, dem alten Weibe! Es erzählte ihm ein glaubwürdiger Mann, daß sie lange Jahre diese Krankheit mit ihm glücklich aus dem Grunde geheilet habe. Weil sie aber mit Gift kurrte, so wurde ihr dieses Geschäfte gänzlich untersagt, ob man gleich wider ihre glücklichen Kuren nichts Triftiges einwenden konnte.

5) Die fallende Sucht hat er nach Boerhaven mit der Tinctura aus dem spiritu salis ammoniaci und Grünspan, nachdem sie keinem andern Mittel weichen wollte, glücklich etlichemal heilen gesehen. Vielleicht sind auch bey dieser innerliche Theile verlegt gewesen.

6) Aeußerliche Uebel hat man schon vor alten Zeiten mit Grünspan geheilet. Das meist vergessene unguentum aegyptiacum wird noch jetzt bey uns in veralteten, auch wohl neuern Wunden mit Vortheil gebraucht. Die Mundfäule hat es nach seiner Anordnung oft gänzlich vertrieben, wenn man noch die Essentiam myrrhae vinosam und mel rosarum dazu mischte. In Fisteln that es auch seine guten Dienste, wenn es nicht allzu spät gegeben wurde, und in andern Zufällen mehr. Aus allen bisher erwähnten Wirkungen des Kupfers und Grünspans bey getrennten Theilen kann man sicher schließen, daß es auch in andern Krankheiten, als z. E. in dem leidigen Krebs u. gute Dienste leisten müßte. Wenn man Arsenic, Sublimat, Cicuta, Kröten u. ihn heilen zu wollen

Kll 3

vers

versucht, warum dasselbige auch nicht? Läßt sich zuversichtlich behaupten, daß in mancher langwierigen Krankheit nicht innerliche Theile verlegt sind? Kann man sie oft nicht sehr schwer, oft gar nicht, oft kaum mit dem Messer heilen, wenn sie nach und nach ihre Larve abgelegt haben? So viel von den Kupfermitteln.

S. 326.

Digestivpulver.

Digestivmittel heißen eigentlich diejenigen, welche die Digestion, die Verdauung befördern. Weil nun durch die Digestion oder Verdauung etwas zu einem gewissen Endzweck geschickt gemacht wird, so hat man hernach alle diejenigen Mittel, wodurch eben das erhalten wird, Digestivmittel genannt. Wenn man was aus dem Magen oder Därmen wegschaffen will, so ist dasselbe entweder hierzu geschickt oder nicht. Im letzteren Fall muß es hierzu geschickt gemacht werden, und die Mittel, so dieses thun, heißen Digestivmittel. Es ist leicht zu erachten, daß es nicht gleichviel ist, was für Digestivmittel man nimmt. Sie müssen nach der Beschaffenheit dessen, was man wegschaffen will, eingerichtet und nach dessen Verschiedenheit verschieden seyn. Ist das, was man wegschaffen will, zähe und fest anklebend, so ist das, was solches resolviret, das beste Digestivmittel. Es ist hernach ferner zu untersuchen, von was für Art dieses zähe Wesen sey,

sey, ob es ein fettes oder salziges oder wässerigtes schleimiges Wesen sey. Ist das, was man weg-schaffen will, ein sehr scharfes, flüchtiges, subtils, reizendes Wesen, so darf man keine scharfen Dinge als Digestivmittel brauchen, weil sie diese schädliche Eigenschaft erhöhen und verschlimmern und das Uebel ärger machen würden, vielmehr müssen alsdenn einwickelnde schleimige und der Schärfe entgegengesetzte Mittel als Digestivmittel gebraucht werden. Exempel von Digestivpulvern sind:

1) R. concharum prae- Nimm präparirte oder
paratarum seu mit Citronensaft
citratarum gesättigte Muschel-
tartari vitriolati schalen
ana drachmas vitriolisirten Wein-
duas. stein von jedem ein
M. f. pulvis. Dosis halb Loth
drachma dimidia pro und mache daraus ein
adulto. Pulver, davon ein halb
Uncker. Quentchen auf einmal
von einem Erwachsenen
zu nehmen.

2) R. cremoris tartari Nimm Weinsteinrahm
scrupulum u- einen Scrupel
num Aronswurzel einen
rad. ari scrupu- halben Scrupel
lum semis. und mache daraus ein
M f. pulvis pro dosi. Pulver, das auf einmal
Wedel. zu nehmen.

Rff 4

3)

- 3) R. Rad. ari drach- Nimm Aronswurzel
mam unam ein Quentchen
Cremoris tartari Weinsteinrahm und
Magnesiae albae weiße Magnesia, von
ana drachmam jedem ein und ein halb
unam semis Quentchen

M. f. pulvis, diuid. in mache daraus ein Pul-
septem partes aequales ver und theile es in sies
D. S. davon täglich zwey ben gleiche Theile, davon
bis drey mal eins zu neh. täglich zwey bis drey mal
men. eins in Wasser zu neh=

Medicus. men.

- 4) R. Salis ammoniaci Nimm gereinigten Salz
depurati miac und
crem. vel crystal- Weinsteinrahm oder
lor. tartari ana Weinstein crystals
drachmas duas von jedem ein halb
M. f. pulvis. Loth,

Medicus. und mache daraus ein
Pulver.

- 5) R. Salis ammonia- Nimm gereinigten Salz
ci depurati miac und
Salis polychresti Glaserisches Polych-
Glaseri ana chrestsal, von jedem
drachmas duas ein halb Loth,
M. f. pulvis. und mache daraus ein
Pulver.

Mit dem Pulver 4) kommt des Herrn Hof-
raths de Moneta Catarrhenpulver, das Seite
255 beschrieben ist, überein, nur daß zu diesem
noch

noch Salpeter kommt und das Verhältniß der Ingredienzien verschieden ist. Ich habe das Digestivpulver aus präparirten Muschelschaalen und vitriolisirten Weinstein gleich viel genommen allezeit von recht guter Wirkung befunden. Es resolviert den Schleim und die schleimigen Unreinigkeiten, vermehrt gelinde die Bewegung der Gedärme, treibt die Blehung fort, befördert die Absonderungen und Ausleerungen, Oefnung des Leibes und Wirkung der Brech- Purgier- und Laxiermittel. Alle diese Mittel, besonders wenn sie schwach sind, als balsamische Pillen und Rhabarber, thun öfters nicht die verlangte Wirkung, zumal wenn viel Schleim in den ersten Wegen vorhanden ist. In solchen Fällen ist es dienlich, ein- zwey- bis dreymal vor dem Gebrauch eines Brech- Laxier- oder Purgiermittels ein halb Quentchen von einem Digestivpulver zu verordnen, und es kann auch gar nicht schaden, sondern ist oft vielmehr sehr gut, wenn man auch nicht lange nach genommenen Brech- und Purgiermittel eine Dose von eben dergleichen Digestiv in einer hinlänglichen Menge Wasser darauf nehmen läßt. Zu eben diesem Endzwecke brauche ich blos die Weinstein-erystallen oder den Weinsteinrahm, ingleichen ein Pulver aus drey Theilen vitriolisirten Weinstein oder Arcanum duplicatum und ein Theil reinen Salpeter zu einem halben oder ganzen Quentchen ein oder zweymal vor dem Brech- und Purgiermittel und auch oft nicht lange nach eingenommenen Brech- und Purgiermittel noch einmal in einer

Alf 5

gnug-

gnugsamen Menge Wasser genommen. Defters ist auch nur eine Dose von einem Digestivpulver vor oder nach dem Gebrauch eines Brech- oder Purgiermittels gegeben hinlänglich. Viele brauchen so wohl als ein Digestivmittel als überhaupt zum resolviren und zum reizen die Aronswurzel. Wirrich und Zech rühmen sie als ein großes Mittel bey langwieriger Engbrüstigkeit, ohne Zweifel wegen ihrer den Schleim resolvirenden und zum Auswurf desselben reizenden Kraft. Gregorius Horst hat sie mit gleichviel Zucker in einem Syrup einem vierjährigen Knaben in einer langwieriger Brustkrankheit mit Nutzen gegeben. Viele rühmen das Pulver der Aronswurzel mit der Chinarinde versetzt in Fiebern, woben Rheumatismen vorhanden, und in Hüftweh, besonders wenn es von frisch getrockneter Wurzel ist. Ich habe zu dieser Wurzel kein Zutrauen; denn ist sie trocken, so taugt sie nichts; und ist sie frisch, so ist sie zu scharf und brennend und deshalb schädlich. Ich habe die trockne Aronswurzel gekostet und gekaut und habe davon nicht die geringste Empfindung verspüret, sie schmeckte mehlig und gar nicht scharf. Cullen in seinen Vorlesungen über die *Materiam medicam* Seite 307 bestätigt das, was ich von der Aronswurzel gesagt habe, dadurch, daß er von derselben schreibt: sie ließe sich, wenn sie ganz trocken wäre, als ein Mehl zu Speisen brauchen. Sie muß also ihre brennende Schärfe mit dem Trocknen verlieren. Staehelin gedenkt eines von dem Gebrauch des Aufgusses auf die Blätter die-

die-

dieser Pflanze entstandenen Blutbrechens und der Frenherr von Störck eines von dem Gebrauch der Aaronswurzel erfolgten Magenkrampfs, siehe Cranzens *Materia medica*. In Spielmann *Disput. de vegetabilibus venenatis Alfatiae* steht, daß die Blätter dieser Pflanze in Gallat gegessen ein heftiges Brennen erregen und mir ist bekannt, daß einer, welcher Kräuter suchte, die frische Aaronswurzel zu der Zeit, da diese Pflanze in der Blüte stand, gekauet, dem davon die Zunge erschrecklich aufgeschwollen, an den Lippen Blasen entstanden und der Schlund entzündet worden. D. Gesner rühmt in seiner Sammlung von Beobachtungen aus der Arzneigelahrtheit und Naturkunde ersten Bande S. 148 das Extract dieser Pflanze sehr in Brustkrankheiten, wo es gut lösete und den Auswurf befördern soll, ohne zu erschaffen und zu reizen, welches alles ich gerne zugesteh, bis auf das letztere, nemlich daß dieses Extract bey diesen erzählten Wirkungen nicht reizen sollte, wenigstens müßte es doch etwas reizen, doch bey practischen Fällen muß man öfters seine Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen. Herr Doctor Gesner hält dieses Extract in den Krankheiten der Brust für vorzüglich nützlich, wo die süßen Mittel contraindiciret werden. Bisher hat er vornemlich das mit Wein bereitete Extract aus gleichen Theilen von Wurzeln und Blättern gegeben, reizender, aber weniger abledigend, schreibt er, ist das, so allein aus den Blättern bereitet wird. In den Fränkischen Sammlungen sind die Versuche beschrieben und
die

die Kräfte dieses Mittels gegen die Brustgeschwüre angemerkt worden.

S. 327.

Digestivpulver.

Daß alle die S. 326 angeführten Digestivpulver den Schleim und schleimige Cruditäten, Unreinigkeiten und Säfte resolviren, Magen und Därme zum stärkeren Zusammenziehen reizen und alle Wirkungen äussern, die ich S. 326 angeführt habe; und wenn sie ein erdigtes Ingredienz enthalten, deshalb weniger reizen und die Schärfe temperiren, scheint mir keines Beweises zu bedürfen. In Wechselfiebern sind sie ungemein nützlich und heben sie öfters glücklich. Der Herr Hofrath Medicus hat in bössartigen Wechselfiebern nach vorher geschehenen Ueberlassen und gegebenen Brechmittel sein Digestivpulver S. 326 No. 4. zu einem Theelöffel voll alle drey, vier und fünf Stunden mit Saamenmilch aus Mandeln und Magesaamen mit schwarzen Kirschwasser gemacht und eine Portion davon nachgetrunken von heilsamer Wirkung gefunden, siehe dessen Sammlung von Beobachtungen aus der Arzeneiwissenschaft ersten Band S. 170. Viele brauchen als ein Digestivmittel bey Wechsel- und anhaltenden Fiebern den Weinsteinrahm mit Rhabarber versetzt; andere rühmen folgendes Digestivpulver:

R. Magnes. Edinburgen. Nimm Edinburgische
 sis
 Magnesie

Crem.

Crem. tartari aa Zij
 Sacchari albi puris-
 simi Zijß
 M. f. pulvis.

Weinsteinrahm von
 jedem ein halb Loth,
 von weissen Huth-
 zucker drey Loth,
 mische es zu einem Pul-
 ver, davon ein Caffee-
 löffel voll auf einmal zu
 nehmen.

S. 328.

Quercetani Magenpulver, welches Schrö-
 der in seinem Arzeneischafe also be-
 schreibt:

Nimm Aaronswurzel vier Loth
 gemeinen Kalmus
 weisse Pimpinellwurzel, von jedem zwey
 Loth
 präparirte Krebsaugen oder Eyserschaalen
 ein Loth
 besten scharfen Zimmt drey Quentchen
 Wermuth- und Wacholber, Salz, von
 jedem ein Quentchen.

„Dieses wird fein gestossen und unter einander
 „gemengt. Davon nimmt man ein oder zwey
 „Quentchen mit Zucker oder in frischen Wasser ein.
 „Man gebraucht es nicht nur zur Stärkung des
 „Magens, wozu es eigentlich gehöret, sondern
 „auch in Hauptkrankheiten, als Schwindel
 „und

„und Melancholie, auch in der Hypochondrie,
 „Cacherie, Stein und viertägigen Fiebern: denn
 „es löset die Verstopfung auf und resolviret den
 „Stein. Kurz, es hat einen vortreflichen Nu-
 „ßen.“ Bernhard, siehe dessen chymische Ver-
 suche und Erfahrungen Seite 230, hat es in lang-
 wierigen Magenweh von einer ganz besondern
 Wirkung gefunden. Er hatte einmal eine Em-
 pfindung im Gehirne, gleich als wenn Wasser
 darinnen wäre, und, wenn er sich bückte und
 wiederum aufrichtete, so war es ihm so, als
 wenn das Gehirn ihm zerreißen wollte. Er
 brauchte vieles vergeblich, bis er endlich ein halb
 Loth von diesem Pulver in frischen Wasser mit
 Zucker vermischt einnahm. Nach einer Stunde
 hatte er keine Empfindung mehr von solchem
 Schmerze; und wenn er wieder kam, so konnte
 er ihn allezeit damit vertreiben. Er hat auch da-
 mit die fallende Sucht curiret und in Verrückung
 des Verstandes und Raserey gute Curen gethan
 und versichert, daß es die krankmachende Materie,
 die inwendig im Körper sitzt, und Schmerzen,
 Krämpfe, Verrückung oder andere Zufälle macht,
 auch die Materie des Podagra, die inwendig sitzt,
 aus dem inwendigen heraus und in die äußern
 Theile, als Hände und Füße, treibe, und oft in
 denselben Blattern und Blasen verursache, wo-
 von auch manchmal die Nägel abschwären. Mei-
 nes Erachtens hat dieses Pulver eine reizende,
 resolvirende und Stockungen hebende Kraft und
 kann also gar wohl eine inwendig in dem Körper
 sitzende

sitzende krankmachende Ursache heraus treiben. Es ist aber von dem pulvere cachectico Quercetani, wie es in dem Brandenburgischen Dispensatorio beschrieben und so folgendes ist:

R. Chalybis limaturae Nimm Stahlseile, welche durch öfteres Benetzen mit Regenwasser und Trocknen in ein sehr zartes Pulver verwandelt oder mit Schwefel calcinirt worden, zwey Loth
 Foecularum radicum Fockeln von Arons-
 ari drachmam unam wurzel anderthalb
 semis Quentchen
 Coralliorum rubrorum präparirte rothe Cor-
 praeparatorum rallen
 Matris perlarum prae- präparirte Perlenmut-
 paratae ana drach- ter, von jedem zwey
 mas duas Quentchen
 Cornu Cerui philoso- philosophisch präparir-
 phice praeparati tes Hirschhorn
 Succini praeparati präparirten Agstein
 Cinnamomi ana scru- Zimmt, von jedem vier
 pulos quatuor Scrupel
 Sacchari ad pondus Zucker so viel als zum
 omnium aut uncias Gewicht aller In-
 circiter duas et gredienzien nöthig ist
 drachmas duas. oder ohngefähr vier
 und ein halb Loth,
 M.

M. f. pulvis.

und mache daraus ein
Pulver.

von dessen Kräften und Wirkungen Quercetanus
Pharm. dogm. reſtit. cap. XV. zu Ende handelt,
das ſeine vornehmſte Kraft von der Stahlſeile
hat, und abſorbirend iſt, verſchieden. Man
braucht es wider die Cachexie und giebt davon
zwey Scrupel auf einmal.

Das Pulvis ſtomachicus
Birckmanni oder Pul-
vis ari compoſitus,
welches dieſes iſt:

℞. Pulveris radicis ari	Nimm von friſch ge-
recens parati uncias	machten Pulver
binas	von der Arons-
	wurzel vier Loth
rad. acori vulgaris	gemeinen Kalmus
pimpinellae al-	weiſſe Pimpinellwur-
bae, ana vn-	zel von jeden zwey
ciam unam	Loth
cinnamomi	Zimmt drey Quent-
drachmas tres	chen
Salis abſinthii drach-	Wermuthſalz zwey
mas duas	Quentchen,

M. f. pulvis. Doſis adul- und mache daraus ein
to eſt a drachma ſemis Pulver, davon ein halb
ad duas, quin tres, Quentchen bis zu zwey
oder drey Quentchen auf
einmal Erwaſſenen zu
geben,

Kommt

Kommt mit dem von Schröbern beschriebenen pulvere Quercetaui mehr überein, ist wider Schleim, Verschleimung und Schwäche des Magens gut und kann auch mit Zucker genommen werden.

§. 329.

Bisampulver.

R. Moschi orientalis	Ninum morgenländischen
gr. j. vi.	Bisam ein bis sechs
Sacchari albi ℥j.	Gran und reibe
M. f. pulvis adulto pro	solchen ab mit ei-
una vel duabus dosibus.	nem Quentchen
	Zucker. Dieses ist
	auf ein- oder zwei-
	mal von Erwach-
	senen zu nehmen.

Der Bisam hat eine durchbringende reizende Hitze und Bewegung vermehrende, ungemein zertheilende und resolvirende, Krampf und Schmerzstillende, stärkende, aus dem Körper heraus und Schweiß treibende Kraft und die vielfältige Erfahrung hat dessen vortreflichen Nutzen in der Epilepsie, heftigen Schmerzen, Krämpfen, Convulsionen, Zuckungen, schlimmen, höchstgefährlichen bösarigen Entzündungen und mit Ausschlägen verbundenen Fiebern, als Pocken, Mosem, Flecken und Friesel, wo Schlucken, Krämpfe, Zuckungen, Convulsionen, Zittern und Zucken der

III

Sehs

Sehnen, Angst und Bangigkeit, oder starkes Phantasiren Gefahr drohen, ja in der Pest selbst und in pestilenzialischen Fiebern, in der Melancholie und Raserey, Hundswuth und Wasserscheu sattsam erwiesen, nur muß man ihn, wenn er Nutzen stiften soll, in der gehörigen Menge zu einem halben Scrupel auf einmal Erwachsenen und nicht zu selten geben. Die besten Arzeneien thun öfters blos deswegen ihre heilsame Wirkung nicht, weil sie nicht in der hinlänglichen Menge und oft genug gegeben werden, und eben das gilt auch von dem Bisam. Die meisten Aerzte in Europa sind bey dem Gebrauch desselben sehr furchtsam und verordnen ihn sehr sparsam und nur in sehr kleinen Dosen, gemeiniglich zu einem halben oder ganzen Gran, aufs höchste nicht über sechs Gran. Die Chineser hingegen verordnen ihn nach du Halde Erzählung in einer weit stärkern Dose und geben davon nie weniger als den zehnten Theil einer Unze. In dem in China oder Tunquin gebräuchlichen Pulver wider den Biß der tollen Hunde, das ich gleich anführen werde, sind sechszehn Gran Bisam auf einmal zu nehmen verordnet und diese Dose muß noch nach zwey oder drey Stunden wiederholet werden. Man hat dieses Pulver bey verschiedenen Kranken, die von tollen Hunden gebissen worden und bey denen sich schon solche Zufälle, wie auf den Biß eines tollen Hundes zu erfolgen pflegen, als große Angst, Unruhe, Mangel des Schlags, Zuckungen der Fleischen u. s. w. zeigten, mit großen Nutzen gebraucht.

braucht. Es hat Ruhe und einen sanften recht erquickenden Schlaf, der viele Stunden gedauert und einen starken Schweiß, der wohl über dreißig, ja vierzig Stunden gedauert und den Kranken nicht abgemattet, sondern vielmehr erquickt, hervorgebracht. Siehe davon die philosophischen Transactionen und Sammlungen N. 472. 1744 Seite 212. D. Wall, siehe philosoph. Transact. ebendasselbst, versichert, daß ihm der Bisam bey Schlucken, beschwerlichen Schlingen, so von Krampf hergerühret, Zuckungen, Krämpfen und convulsivischen Zufällen, Fleckfebern, wo Phantasien, Zuckungen der Flecksen, ein häufiger und so lauter Schlucken, daß er solchen, ehe er noch in das Zimmer des Kranken gekommen, schon unten hören können, der Puls sehr schwach und außerordentlich geschwind gewesen, gute Dienste geleistet, wenn er nicht in kleinen Dosen unter sechs Gran, sondern zu zehn und mehr Gran gegeben worden, und so gebraucht allemal einen Schweiß, welcher ohne die geringste Hitze und Beschwerden erfolgt ist und den Kranken munter und Erleichterung seiner Schmerzen gemacht und einen erquickenden Schlaf hervorgebracht hat. Er hat ihn allemal in einem Bolus gegeben, wenn derselbe von dem Patienten hat genommen werden können, und, wenn er ihn dem Kranken nicht durch den Mund beybringen können, hat er ihn zu zehn bis zwölf Gran mit Zucker und Del abgerieben mit einer Flüssigkeit vermischt als ein Klystier einspritzen lassen, auf

welche Art er ebenfalls gute Wirkungen gethan hat. Da nicht alle den Bisam leiden und vertragen können, so muß man sich allemal vor dem Gebrauch desselben erkundigen, ob die Kranken nicht von Natur einen Abscheu davor haben. Bey diesen kann und darf der Bisam nicht gebraucht werden.

S. 330.

Bisampulver.

Sarcone, siehe dessen Geschichte von Krankheiten S. 688, hat den Bisam zu einem halben Quentchen gegeben und darauf häufige Ausleerungen so wohl durch Erbrechen als durch Stuhlgänge erfolgen gesehen. Schon von verschiedenen alten Aerzten ist der Bisam als eins der kostbarsten Mittel in Nervenzufällen und als ein stärkendes Mittel gerühmt worden und Schroet hat dessen Nutzen in Nervenzufällen so wohl, als auch in krampfhaften und schmerzhaften Zufällen, welche die innern Theile des Leibes angreifen, als in der Colik, Seitenstechen, Engbrüstigkeit, Hüftweh, Mutterbeschwerden u. s. w. besonders gezeigt. Christoph August hat einen Kranken, der schon Anwandlungen von der Wasserscheu hatte, durch einen Bissen aus Bisam, Asand und Kampher, den er ihm gegeben, glücklich gerettet. Gmelin rühmt eine Mischung, die zwölf Gran Bisam hat, in der Wasserscheu und hat auch bey mehreren großen Nutzen von ihr gesehen. Wider die Manie hat Montanus ein halb Quentchen und Medicus und Morgenbesser acht Gran von

von ihm alle acht Stunden mit glücklichem Erfolg gegeben. Die Epilepsie haben van Swieten, Hoffmann, Wall und Massa damit curiret. In dem Keichhusten hat er nach den Zeugnissen eines Whytts, Fullers, Gesners und von Berger gute Dienste geleistet. Der letztere hat in den Actis Societ. med. Havniensis Tom. I. p. 325 drey Fälle angeführt, die dessen Nutzen im Keichhusten saetsam darthun, und davon ein Fall von einem jungen Frauenzimmer von sechs- zehn Jahren ist, bey dessen Keichhusten alle andere Mittel, die nur in Keichhusten gerühmt und gebraucht werden, bishero vergeblich waren gebraucht und zuletzt vier Pulver, davon jedes aus funfzehn Gran Bisam mit eben so viel Zucker abgerieben bestand, binnen vier und zwanzig Stunden gegeben worden. Dieses hat eine wunderbare Wirkung geleistet, indem der Keichhusten soaleich nach dem erstenmaligen Einnehmen ganz aufhörte und nie wieder kam. D. Girschel, siehe dessen Gedanken von der Heilungsart der fallenden Sucht zweyte Ausgabe S. 75. hat von ihm bey einer periodischen convulsivischen Engbrüstigkeit, wo sowohl innerlich als äußerlich angewandte Mittel nichts ausgerichtet, alle halbe Stunden zu einem halben Scrupel gegeben, den größten Nutzen gesehen. Diese Engbrüstigkeit, welche sonst bey dem Kranken wenigstens vier und zwanzig Stunden anzuhalten pflegte, verlor sich nach dem Gebrauch des Bisams in zwey Stunden gänzlich und das sonderbarste dabey war, daß, da der Kranke

drey mal von dem Bisam genommen hatte, solcher ein starkes Erbrechen bekam, bey welchen viel dicker Schleim mit Erleichterung der Engbrüstigkeit ausgeworfen wurde. Der Russisch kaiserliche Leibarzt Weickard erzählet in seinen vermischten medicinischen Schriften S. 44 einen merkwürdigen Fall von der Wirkung des Bisams, welcher verdient, angeführet zu werden. Ein munterer Herr, der nahe an die achtzig Jahre war, bekam endlich eine Schwäche der Augen. Der Herr Leibarzt leitete diesen Fehler vom Alter her und machte überhaupt ihm keine großen Versprechungen von seiner Hülfe. Zum Schein gab er ihm einige äußerliche und innerliche Mittel. Innerlich gab er ihm Bisam mit Zucker abgerieben. Welche heitere Freude leuchtete einstens aus dem Gesichte des Alten, da er den Herrn Leibarzt wieder sahe. Mit dem größten Entzücken erzählte ihm der alte eine Wirkung von Bisam, die er in seinem Leben nicht vermuthet hatte. Drey Jahre lang hatte schon der Alte keinen Bey Schlaf ausgeübet, und seit dieser Zeit war ihm das männliche Glied so klein geworden oder so zurückgegangen, daß er es wirklich ganz zu verlieren glaubte, aber auf den Gebrauch des Bisams war es auf einmal zu seiner ersten Größe herfürgekommen. Was das für ein wirksamer Bisam war. Nach von Linné Erfahrung, welche Opitz in zwey Epidemien will bestätigt gefunden haben, soll der Bisam, wenn er nur um den Hals gehangen oder getragen wird, vor der Ansteckung der Pocken verwahren, und
der

der berühmte Herr Hofmedicus in Hannover, Herr D. Wichmann, hat auch dem Doctor Hirschel versichert, daß man durch den Bisam, wenn er äußerlich an den Körper getragen würde, das Pockengift von sich abhalten und so leicht nicht davon angesteckt werden könnte. Viele Personen, insonderheit Frauenzimmer, können den Geruch des Bisams auf keine Weise vertragen. D. Lentin rät zwar den Frauenzimmern, welchen der Bisamgeruch zuwider ist, an, sich mit den Kapseln, worinnen Bisam gewesen, zu reiben, und wenn man denn wahrnehme, daß sie den Geruch ertragen lernten, von einem halben Gran desselben bis zu mehrern Granen hinaufzusteigen, allein bey allen gehet dieses nicht an. Der Kampfer und die stinkende Asa pflegen den Geruch des Bisams zu schwächen, und Bisam und stinkende Asa sind mit einander verbunden ein herrliches Mittel wider Krämpfe und convulsivische Zufälle, aber viele können auch den Kampfer und die stinkende Asa nicht vertragen.

§. 331.

Das Tunquinesische Pulver Pulvis Tun-
quinesis oder Alexipharma-
Sinicus.

℞. Moschi optimi gra- Nimm von dem besten
na sedecim Bisam sechszehn
Cinnabaris antimonii Gran
℥ 1 4 Cinna-